

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 36 (1984)
Heft: 2

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nimum reduziert haben. «Never Say Never Again» wirkt direkter, frischer, emotionsgeladener, und fast bis zur Mitte spannender als die Werke der allzu perfekt eingespielten Produktionsmaschine von Albert R. Broccoli.

Erfreulich sind auch die für Bond-Filme unerwartet qualifizierten Schauspieler. Da ist zuerst Klaus Maria Brandauer als Bonds Gegenspieler Largo zu nennen, der den gefährlichen Wahnsinn seiner Figur mit leiser, nervöser Mimik und Gestik mehr erahnen lässt, als ihn platt auszuspielen. Bond besiegt zwar den gemeinen Largo am Ende, Connery aber wird von Brandauer von Anfang an beinahe an die Wand gespielt. Edward Fox gibt einen herrlich versnobten «M» ab; seine Auftritte sind kleine humoristische Perlen. Hervorragend auch Alec McCowen als der Daniel Düsentrieb des Geheim-

diensts, der – vergeblich – hofft, dass mit Connery/Bonds Rückkehr die alten Zeiten wiederaufleben werden: «I hope we will have some sex and violence.» Was Max von Sydow in zwei Miniszenen als Oberbösewicht Blofeld zu suchen hat – ausser seinem sicher ansehnlichen Honorar – bleibt schleierhaft.

Die Geschichte? Sie ist zwar unwichtig, aber bitte: Die von Ian Fleming begründete internationale Terror-Organisation S.P.E.C.T.R.E bringt zwei Atombomben in ihre Gewalt und fordert ein Lösegeld von 280 Millionen Dollar – andernfalls sollen die Sprengkörper in zwei Städten hochgehen. Ich nehme dem Agenten-Thriller nichts von seiner Spannung, wenn ich verrate, dass der beste Bond im nicht so besten Bondfilm ein weiteres Mal die Welt vor ihrem sicheren Untergang rettet.

Tibor de Viragh

TV/RADIO-KRITISCH

Optimistischer Telekurs zur politischen Kommunikation

Zum Medienverbund «Privat im Staat»

Das Fernsehen DRS sendet seit dem 8. Januar den zehnteiligen Telekurs «Privat im Staat». Er will als Teil eines Medienverbundes verstanden sein und befasst sich mit dem Handlungsfeld Bürger – Medien – Politik.

Der Telekurs «Privat im Staat» bietet eine durchdachte Sammlung theoretischer Ansätze zum Verständnis von politischer Kommunikation. Dabei bewegen sich die zehn halbstündigen Sendungen auf einem allgemeinverständlichen Niveau. Allein schon damit ist Beachtliches geleistet worden. Kommunikation ist der Schlüssel, mit dem der Kursteilnehmer Zugang bekommt zu den vielschichtigen Problemen der Beziehung zwischen dem

Einzelnen und dem Staat. Die politische Theorie der Kommunikation, die in den Sendungen vermittelt wird, korrespondiert mit der erlebten Kommunikation des gemeinsamen Lernens im Medienverbund. Die Sendungen sollen wenn möglich in Begleitgruppen diskutiert und verarbeitet werden. Vom Fernsehen wurden verschiedene potentielle Veranstalter direkt angesprochen, so einige Organisationen der Erwachsenenbildung, die Trägerschaften der SRG, Parteien und politische Vereinigungen sowie Berufs- und Mittelschulen. Jedermann hat im Prinzip die Möglichkeit, Begleitveranstaltungen durchzuführen. Es ist gut möglich, damit erst ab Februar (5. Folge) zu beginnen. Das Buch zur Sendereihe erlaubt auch dem einzelnen Zuschauer eine Vertiefung des Geschehens.

Die ersten vier Folgen sind der personalen und medialen Kommunikation gewid-

met. Gleich zu Beginn wird ein vereinfachtes Kommunikationsmodell eingeführt, das später erweitert, differenziert und auf verschiedene Situationen übertragen werden kann. Es liefert die didaktische Grundstruktur des Kurses. Bereits in der zweiten Folge geht es um konkrete politische Fragen, nämlich um den Machtkampf, der sich in der Medienlandschaft Schweiz abspielt.

Die Folgen fünf bis neun beziehen sich auf die im engeren Sinne politische Kommunikation, nämlich auf die Meinungsäusserung und Willensbildung, auf die Schwierigkeiten des Einzelnen, sich durchzusetzen, auf politische Zusammenschlüsse oder Interessengruppen und schliesslich auf die Institutionen des demokratischen Staates. Als zehnte Folge schliesst eine Diskussionssendung den Telekurs ab.

Die Sendungen sind aus einigen wiederkehrenden Elementen konstruiert. Die als Ansagerin bekannte Silvia Livio-Hauser moderiert und doziert auf Schweizerdeutsch. Wenn die angestrebte Verständlichkeit erreicht worden ist, dürfte das zu einem wichtigen Teil ihr Verdienst sein. Theoretische Erklärungen werden häufig mit Grafiken optisch unterstützt. Spielszenen führen in die jeweilige Thematik ein. Diese Szenen sind dem vom Südwestfunk produzierten Medienverbund von Wolfgang Langenbacher *«Einführung in die Kommunikationswissenschaft»* entnommen. In jeder Sendung kommen zudem kurze Expertenstatements zu bestimmten Fragen vor. Der informative Gehalt dieser Voten ist von unterschiedlichem Rang, und die Grenze zwischen Sachauskunft und Eigenwerbung ist in einigen Fällen etwas undeutlich (so bei Christian Heeb von Radio Basilisk).

Der Telekurs «Privat im Staat» kennzeichnet seine Ziele mit dem Untertitel *«Möglichkeiten der Teilnahme am politischen Geschehen»*. Er versucht ein Stück Aufklärungsarbeit zu leisten und Transparenz herzustellen in den Bereichen, die beim landläufigen Staatskunde-Unterricht im dunkeln belassen werden. Mit der generellen Frage nach der Kommunikation in privaten und öffentlichen Belan-

Medienverbund «Privat im Staat»

Der *Telekurs* «Privat im Staat» umfasst zehn halbstündige Sendungen. Die Themen und Sendedaten:

1. Die Kommunikation

SO 8. Jan. 9.30 Uhr
FR 13. Jan. 9.45 Uhr
SA 14. Jan. 16.15 Uhr

2. Die Massenmedien

SO 15. Jan. 9.30 Uhr
FR 20. Jan. 9.45 Uhr
SA 21. Jan. 16.15 Uhr

3. Die Informationsvermittler

SO 22. Jan. 9.30 Uhr
FR 27. Jan. 9.45 Uhr
SA 28. Jan. 16.15 Uhr

4. Der Medienkonsument

SO 29. Jan. 9.30 Uhr
FR 3. Feb. 9.45 Uhr
SA 4. Feb. 16.15 Uhr

5. Ohne Massenmedien keine Politik

SO 5. Feb. 9.30 Uhr
MI 8. Feb. 9.30 Uhr
FR 24. Feb. 9.45 Uhr
SA 25. Feb. 16.15 Uhr

6. Teilnahme als Einzelbürger

SO 12. Feb. 9.30 Uhr
SO 26. Feb. 9.30 Uhr
FR 2. März 9.45 Uhr
SA 3. März 16.15 Uhr

7. Teilnahme in Interessengruppen

SO 4. März 9.30 Uhr
FR 9. März 9.45 Uhr
SA 10. März 16.15 Uhr

8. Teilnahme als Kandidat

SO 11. März 9.30 Uhr
FR 16. März 9.45 Uhr
SA 17. März 16.15 Uhr

9. Teilnahme als Gewählter

SO 18. März 9.30 Uhr
FR 23. März 9.45 Uhr
SA 24. März 16.15 Uhr

10. Schlussdiskussion

SO 25. März 9.30 Uhr
FR 30. März 9.45 Uhr
SA 31. März 16.15 Uhr

Das *Buch* zur Sendereihe: «Privat im Staat», ca. 100 Seiten, Fr. 12.–. Erhältlich in Buchhandlungen oder bei: Schweizer Fernsehen, Telekurse, Postfach, 8052 Zürich.

gen schafft der Telekurs eine Strukturierung des schwer zu überschauenden Ganzen und eine Gewichtung der einzelnen Phänomene. Das führt im didaktischen Prozess nicht zu spektakulären Aha-Erlebnissen, sondern zu einer allmählichen Erhellung des Lernfeldes. Es ist ein besonderer Vorzug der Sendereihe, dass sie den praktisch-politischen Bereich, die konkreten Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen einbezieht. So gibt der Kurs zum Beispiel handliche Tips, wie man die besten Chancen hat, ein Thema zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung zu machen.

Ein gewisser kritischer Vorbehalt betrifft den pädagogischen Optimismus, mit dem die «Möglichkeiten der Teilnahme am politischen Geschehen» vorgeführt werden. Zwar verschweigt der Telekurs die Schwierigkeiten und Widerstände keineswegs, mit denen politisches Engagement zu rechnen hat. Durch die didaktische Aufbereitung des Stoffes aber entsteht der Eindruck, man müsse es nur richtig anstellen, brauche bloss die Tips der Kenner zu befolgen, um mit politischen Anliegen ans Ziel zu kommen. Dass dem nicht so ist, beweist die Erfahrung derer, die sich für unpopuläre oder unkonforme Anliegen einsetzen. Es geht eben nicht nur darum, sich kommunikativ zu verhalten, sondern am Ende steht immer wieder die Frage: Wer hat die Macht? Das Machtproblem ist in unserer politischen Kultur gerade deshalb so streng tabuisiert, weil es vordergründig mit dem System der direkten Demokratie gelöst ist. An das Tabu der Macht hat sich der Telekurs kaum herangewagt (mit Ausnahme der zweiten Folge).

Der Medienverbund «Privat im Staat» ist eine der seltenen Eigenproduktionen des Fernsehens DRS im Bereich der Erwachsenenbildung. Der zuständige Redaktor Toni Rihs realisiert die Reihe fast im Alleingang unter extrem schwierigen Bedingungen. Dass die finanziellen Mittel immer knapper werden, ist ein Gesetz, mit dem die weniger publikumsträchtigen Sparten unseres öffentlichen, unter anderem auch einem Bildungsauftrag verpflichteten Fernsehens offenbar leben müssen. Dass aber eine Arbeit wie die des Redaktors für Erwachsenenbil-

dung hausintern anscheinend nicht ernsthaft gefördert und organisatorisch unterstützt wird, ist schwer verständlich. Schliesslich erfüllt ein Telekurs genauso unzweifelhaft den Konzessionsauftrag wie die Tagesschau oder die Unterhaltung am Samstagabend. Urs Meier

Huldrych Zwingli: für einen Tag lang Medien-Star

Steil kam er heraus, der Reformator Huldrych Zwingli, dessen Geburtstag sich am 1. Januar zum 500. Mal wiederholte. Keine Gazette, die ihn in der Wochenendausgabe nicht würdigte und umfangreich auf Frontpage oder im Feuilleton – wo «Religiöses» noch immer seinen bevorzugten Platz findet – Gescheites über Leben und Werk absonderte. Auch Fernsehen und Radio drückten kräftig auf die Tube.

Fast schien's, als müsste an einem einzigen Tag in den Medien die konfessionelle Parität wieder hergestellt werden, die nicht wenige durch das tägliche Bild des Papstes in Zeitungen und Fernseh-Tagesschau verrutscht sehen. Radio DRS beispielsweise las schon in der nach Sylvester noch reichlich nachtschlafenen Zeit um 6.05 Uhr ein Wort aus der Zürcher Bibel von 1531. Um 8.30 Uhr stellte Pfarrer Max Schoch den Reformator als *Theologen seiner Zeit* vor. Um 10 Uhr befragte Hans-Ulrich Indermaur den Historiker und Nationalrat Sigmund Widmer zur Person Zwinglis, und um 14.03 Uhr war das Hörbild «*Huldreich Zwingli zwischen Krieg und Frieden*» des Professors für Missionswissenschaften an der Universität Birmingham, Walter J. Hollenweger, zu hören.

Das Fernsehen mochte da nicht zurückstehen. Anstelle von «Tatsachen und Meinungen» war um 18 Uhr unter dem Titel «*Tut um Gottes Willen etwas Tapferes*» ein Neujahrsgespräch auf dem Programm, und um 20 Uhr flimmerte ein 60minütiger Bilderbogen von Wilfried Bolliger und Herbert Meier, «*Huldrych Zwingli, Reformator*» über den Bild-

schirm. Für einen Tag lang zumindest war Zwingli der unbestrittene Star in den Deutschschweizer Medien. Ob's ihm gut bekommen ist?

Eines sei zugegeben: Es entspricht wohl nicht einer normalen Rezipienten-Situation, am Neujahrstag hinzusitzen und unter Verzicht auf den Sonntagsspaziergang alles zu hören und zu sehen – und zwischendurch in den Zeitungen auch noch zu lesen –, was an Beiträgen dem Jubiläums-Geburtstag des Reformators gewidmet war. Man hätte sich das eine oder andere nach Geschmack, Laune und auch Zeitbudget herausuchen können: die populärwissenschaftliche Plauderei Sigmund Widmers im *«Persönlich»* beispielsweise, den Film vielleicht, Hollenwegers fiktive Annäherung an den Reformator aus heutiger Sicht allenfalls. Das Zwingli-Bild, das so entstanden wäre, hätte dann bestimmt gefestigtere Züge getragen, einseitigere möglicherweise auch. Dennoch war es nicht ohne Verlockung, sich das Angebot in seiner Gesamtheit einzuverleiben: ein – wie gesagt – reichlich opulentes Mahl, dessen Zusammensetzung, wie mir scheint, weniger von einem maître de cuisine als von einer zusammengewürfelten Küchenbrigade vorgenommen wurde, die dem Zufälligen breiten Spielraum liess. Wer – um beim Bild zu bleiben – sein Châteaubriand mit einer Sauce von Maggis Bratenwunder aus der Tube angerichtet bekommt, nachdem er zuvor schon Räucherlachs an Zwiebelschweize genossen hat, darf sich nicht wundern, wenn ihm am Ende etwas aufstösst.

Damit ist zweierlei gesagt: Es gab unter den Beiträgen zum Zwingli-Jubiläum zweifellos Feinkost (vor allem im Radio), und es fehlte – wie schon so oft bei solchen Anlässen – eine vernünftige Koordination. Dass sich die zuständigen Redaktionen von Radio und Fernsehen in der Region DRS nicht an einen Tisch gesetzt und beraten haben, wie die Zwingli-Feier zu gestalten sei – eventuell sogar in einer engen Zusammenarbeit mit den Kirchen –, ist schlicht unverständlich. Sollten sie aber, was ja nicht auszuschliessen ist, eine solche Anstrengung doch unternommen haben, bliebe in der Tat die

Frage nach der Kompetenz der Beteiligten.

Als sehr durchschnittlichem Kenner Zwinglis und seinem reformatorischen, gesellschaftlichen und politischen Wirken jedenfalls entwarf sich in meinem Kopf mit Fortdauer des Neujahrstages ein immer chaotischeres Bild des Reformators. Statt der Entwicklung eines verbindlichen Porträts mit Konturen und Charakterzügen vollzog sich eine Pulverisierung der Persönlichkeit Zwinglis. Das mag tatsächlich etwas damit zu tun haben, dass sich der Toggenburger Geistliche, der in der zweiten Schlacht von Kappel unter wohl nie ganz zu klärenden Umständen gefallen ist, so einfach nicht zu verstehen ist. Seine Ambivalenz, herrührend wohl auch aus einer inneren, tiefen Zerrissenheit, entzieht sich einer klaren Einordnung, erschwert das Urteil. Mit den Kategorien *Gut* und *Böse* ist seiner mitunter wohl cholertischen Kämpfernatur nicht beizukommen – wohl eher schon mit der Einsicht, dass wo viel Licht auch Schatten ist.

Die Vermutung aber liegt nahe – und sie hat sich in vielen der Beiträgen bestätigt –, dass eine wirkliche Gesamtschau über Zwinglis Philosophie einer Weltveränderung (heute würde man möglicherweise von Systemveränderung sprechen, so ungut das in vielen Ohren tönen mag) allenfalls in der wissenschaftlichen Zwingliforschung gibt, kaum aber im offiziellen Geschichtsbild des Reformators. Er wird immer noch und immer wieder an einzelnen Ereignissen in seiner Biografie gemessen und beurteilt. Die Vereinnahmung Zwinglis für die eigenen Interessen – in diesen Tagen und vor allem im Fernsehen drastisch zum Ausdruck gekommen durch jene Zürichs – ist wenig dazu angetan, das wirkliche Wesen Zwinglis in den Vordergrund zu rücken. Partikularismus ist einer Gesamtschau hinderlich und verstärkt die Widersprüchlichkeiten in der Persönlichkeit Zwinglis. Dabei weisen gerade diese Widersprüchlichkeiten, die zum Teil gar keine sind, auf das universelle Denken des Reformators hin. Sein kompromissloser Rückgriff auf die Schrift hat ihm die Kraft gegeben, in der Abendmahlsfrage ein viel liberalere Hal-

tung einzunehmen als Luther. Sie hat ihn dazu bewogen, gegen das Söldnerwesen zu kämpfen und trotz seiner ausgesprochenen Neigung zum Pazifismus in die Schlacht von Kappel zu ziehen – um der guten, ihn überzeugenden Sache willen und, vielleicht auch, nicht um zu siegen, sondern um durch das Schwert umzukommen, das er gegen die Täufer erhoben hat.

Diese Gesamtschau der Persönlichkeit Zwinglis schien mir noch am besten in Hollenwegers Hörbild *«Huldreich Zwingli zwischen Krieg und Frieden»* aufgehoben zu sein. Ausgehend von einem fiktiven Brief der Zwingli-Gattin Anna an ihre Tochter Regula, wird hier versucht, im Wirken als Religions- und Kirchenerneuerer, als Politiker in Gesellschafts-, Wirtschafts- und Friedensfragen, als Geistlicher und Seelsorger eine logische Einheit zu finden, einen Gesamtzusammenhang herzustellen. Dies geschieht unter dem nicht unwesentlichen Aspekt, Zwingli von heute her zu verstehen, indem gefragt wird, wie er sich wohl gegenüber heutigen Zuständen verhalten würde. Da wird dem Hörer dann plötzlich bewusst, wie eminent wichtig die Rolle Zwinglis als Politiker war und wie stark er die Gebote der Schrift als verbindlich auch für die politische Tätigkeit verstand. Die heute so oft gestellte Frage, ob sich die Kirche zu politischen Fragen zu äussern habe oder nicht, schien sich ihm nie gestellt zu haben. Wie wenig ihn in dieser Beziehung jene verstehen (wollen?), die ihn heute zu *ihrem* Reformator machen, wurde dann im Fernseh-Neujahrsgespräch deutlich.

Musikprogramme in Satellite TV

Satellite TV, das in einigen Kabelnetzen der Schweiz empfangbare englische Fernsehprogramm, will ab 1. Februar 1984 täglich von 17 bis 19 Uhr Musikprogramme ausstrahlen (Videoclips, Musiknachrichten und Konzerte). Weitere zwei Stunden Musik ab 23 Uhr bis 1 Uhr nachts (MEZ) sollen ab 1. März hinzukommen. Die Musiksendungen werden in Zusammenarbeit mit Thorn-EMI gestaltet.

Was Walter J. Hollenweger gelang, der Versuch einer Gesamtschau der Persönlichkeit Zwinglis, missriet den Filmemachern Wilfried Bolliger und Herbert Meier mit dem Film *«Huldrych Zwingli, Reformator»* gründlich. Im blinden Vertrauen darauf, dass sich aus einzelnen prägnanten Episoden aus dem Leben des Reformators ein Zwingli-Bild ergeben würde, vergassen sie Hintergründe aufzudecken und Zusammenhänge herzustellen. Der bunte Bilderbogen bleibt so für den Zuschauer ohne Vertrautheit mit dem zeitgeschichtlichen Feedback und ohne Kenntnis von Zwinglis Biografie schlicht unverständlich und verkommt damit zum Kostümschinken (vgl. dazu auch die Kritik zum Film in dieser Nummer).

Der Medien-Effort zu Zwinglis 500. Geburtstag hat zweifellos bewirkt, dass der Reformator vom Sockel seines Denkmals und aus dem Innern verstaubter Folianten und Archive in unsere Gegenwart zurückgeholt wurde. Nähergebracht aber wurde uns seine Persönlichkeit kaum. Statt des Bildes eines Menschen in seiner ganzen komplexen Struktur entstand vor unseren Augen und Ohren eine Figur der partikulären Interessen: Zwingli als Theologe, Zwingli als Pazifist, Zwingli als Gegner der Söldnerpolitik, Zwingli als Tempelreiner, Zwingli als Bibelübersetzer, Zwingli als Wirtschaftspolitiker und Begründer des kapitalistischen Systems (!) usw. usw.

Der Vogel im Zurechtbiegen des Reformators für die eigenen Bedürfnisse wurde allerdings nicht in den elektronischen Medien, sondern in der sich so gerne weltmännisch gebenden «Weltwoche» abgeschossen. Dort reichte es Zwingli in einem ebenso geschwätzigen wie unbedarften Artikel gerade noch zum Begründer zürcherischen Puritanismus und zum Verantwortlichen für die sauer-töpfischen Mienen, mit denen die Bürger – getrieben vom freudlosen zwinglianischen Arbeitsethos – durch die Limmatstadt eilen.

Als Medien-Star hat Huldrych Zwingli seine Funktion erfüllt. Dass nach dem üppig gefeierten Geburtstagsfest nun tiefer gelotet wird, darf immerhin gehofft werden.

Urs Jaeggi

Film im Fernsehen

Huldrych Zwingli, Reformator

Schweiz 1983. Regie: Wilfried Bolliger
(Vorspanangaben s. Kurzbesprechung
84/22)

Der Film, inzwischen am Neujahrsabend vom Fernsehen DRS ausgestrahlt, ist im Auftrag der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich entstanden. Einiges Rumoren bei der seinerzeitigen Verfilmung von Gottfried Kellers Novelle «Ursula» durch den DDR-Regisseur Egon Günther wie bei einer fernseheigenen Produktion mag den Kirchenrat bewogen haben, beim 500. Geburtstag des Zürcher Reformators die Sache selber in die Hand zu nehmen – und damit

auch die Verantwortung. Gleichwohl sollte keinesfalls ein Denkmal-Film entstehen, Zwingli vielmehr als lebendiger und auch widersprüchlicher Mensch gezeigt werden. Der Drehbuch-Autor Herbert Meier, der Regisseur Wilfried Bolliger, der Zwingli-Darsteller Wolfram Berger und die weiteren Schauspieler (so Anne-Marie Dermon als Zwinglis Frau oder Wolfgang Reichmann als Luther) haben in diesem Sinn ihr Bestes gegeben. Eine professionelle, saubere, zuweilen spannende Arbeit ist dabei herausgekommen. Sicher bringt dieses filmische Porträt manchem Zuschauer die Gestalt Zwinglis näher.

Das ist tatsächlich kein Denkmal-Zwingli, sondern ein dynamischer junger Mann, ein ungeduldiger und zuweilen schalkhafter Reformator. Es fehlt dem Film

Huldrych Zwingli – gespielt von Wolfram Berger (Mitte) – nach seiner Amtseinsetzung als Leutpriester im Grossmünster zu Zürich.



nicht an Höhepunkten. Dazu gehört die Konfrontation mit Luther ebenso wie die erste Feier des reformierten Abendmahls. Da ist nichts auf irgendeine Heldenhaftigkeit hin überhöht; da spürt man das Spontan-Menschliche.

Gleichwohl erkennt man, welche Gratwanderung die Schaffung dieses Films war. Und eigentlich kann sie nur gelingen, wenn auf den Film ein Gespräch (nicht eine Belehrung!) folgt. Denn da wird ja eine Entwicklung von siebzehn Jahren in bunten, lebendigen, dramaturgisch einleuchtenden historischen Bildern vorgeführt – ohne Reflexion von einem Standpunkt ausserhalb. Natürlich kann man nicht den geistigen Vorgang «Reformation» im Film zeigen. Was man zeigen könnte, erweist immerhin das Gespräch mit Luther. Die Disputation mit Altgläubigen, die Gespräche im Rat, die Auseinandersetzung mit den Täufern haben keine vergleichbare Eindringlichkeit. Und da ist übrigens bei der Montage eine falsche Reihenfolge entstanden: die eigentliche Auseinandersetzung mit den Täufern fand rund zwei Jahre *nach* der Entfernung der Bilder aus den Kirchen statt. Im Film ist das umgekehrt. Ich meine nicht, dass durch Einblenden von Jahreszahlen dem

Grosses Echo auf Filmwettbewerbe

SFZ. Auf die Ausschreibung des Kurzfilm-Wettbewerbs «CH 5 – Die Schweiz in fünf Minuten» sind 54 Exposé eingereicht worden. Die Jury – aus Mitgliedern der Arbeitsgruppe Film-Fernsehen der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland, die den Wettbewerb ausgeschrieben hat, gebildet – wird bis zum 15. März höchstens drei der Exposé zur weiteren Bearbeitung bestimmen.

Für den gleichzeitig von der Schweizerischen Verkehrszentrale (SVZ) lancierten Wettbewerb, mit dem «Ideen zu einem allgemeinen Film über die Schweiz» gesucht wurden, haben 45 Filmschaffende und -produzenten insgesamt 53 Projekte eingereicht, die von der SVZ bis zum 31. Januar juriert werden.

Betrachter (oder müsste ich sagen: Konsumenten?) des Films gedient wäre. Doch zeigt in meinen Augen dieses Beispiel, wie wichtig es sein wird, die farbigen Bilder zu hinterfragen. Und wenn ich (anderswo) von «Zwinglis Pazifismus» lese, fürchte ich, dass die heikle Gratwanderung der Macher des Films auch zu Abstürzen führen könnte.

In einer knappen Stunde lassen sich die mannigfachen Fragen, die uns Zwinglis Leben und Lebenswerk stellt, natürlich nicht «behandeln», und mir ist die Verkürzung lieber als eine Zerteilung auf eine Serie. Aber der dramatisch verkürzende Film ist eher ein Anlass zur Beschäftigung mit dem Zürcher Reformator als eine zusammenfassende Darstellung. Es gibt im Text eine Reihe hintersinniger Anspielungen; davon erreichen den Zuschauer wohl nur die kurzen Äusserungen von Zwinglis Frau über Krieg und Frieden und Männlichkeit; andere erreichen nur den Kenner der Reformationsgeschichte oder der Geschichte des militärischen Engagements der Schweizer Kantone im Streit um Mailand (so einige Gesprächsfetzen mit Kardinal Schiner oder mit dem Murtener Schultheissen Peter Falk).

Ob der Tod Zwinglis auf dem Schlachtfeld von Kappel – in einem übereilten und schlecht improvisierten Kampf – nicht vielleicht ein unbewusst «suizidales» Unternehmen war, darüber werden sich Historiker und Psychologen immer streiten. Der Film hat recht, wenn er solche Fragen nicht aufnimmt. Es wird immer sein Verdienst bleiben, dass er nicht einen Denkmal-Zwingli, sondern einen jugendlich stürmischen jungen Menschen zeigt. Die theologisch-visionäre Seite des Reformators muss in anderer Form – in Ergänzung zum Film – fassbar gemacht werden. Wer vom Film eine zusammenfassende Darstellung von Zwinglis Persönlichkeit und Lebenswerk erhofft, hat falsche Erwartungen. Hans Rudolf Hilty

Vom Film «Huldrych Zwingli, Reformator» (der über den Verleih ZOOM, Dübendorf, angefordert werden kann) gibt es zehn Kopien; die Dauer von einer knappen Stunde soll es ermöglichen, dass in Kirchgemeinden usw. der Vorführung ein Gespräch folgen kann.